



**FLUCHT**aspekte

Martin Merbach

# Sich irritieren lassen

Fremdheit und Befremden in der  
Arbeit mit geflüchteten Menschen

**V&R**

Martin Merbach:

Sich irritieren lassen: Fremdheit und Befremden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen



© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen  
ISBN Print: 9783525404850 — ISBN E-Book: 9783647404851

Martin Merbach:

Sich irritieren lassen: Fremdheit und Befremden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen

# FLUCHTaspekte

Geflüchtete Menschen psychosozial  
unterstützen und begleiten

Herausgegeben von

Maximiliane Brandmaier

Barbara Bräutigam

Silke Birgitta Gahleitner

Dorothea Zimmermann

Martin Merbach:

Sich irritieren lassen: Fremdheit und Befremden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen

Martin Merbach

# **Sich irritieren lassen: Fremdheit und Befremden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen**

Mit 2 Abbildungen und 2 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

Martin Merbach:

Sich irritieren lassen: Fremdheit und Befremden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2019, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Nadine Scherer

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2625-6436

ISBN 978-3-647-40485-1

## Inhalt

Geleitwort der Reihenherausgeberinnen .....	7
Vorwort .....	11
1 Befremden über Frau A. – Eine Annäherung ...	14
2 Was in den Worten steckt .....	17
3 Wo das Fremde auffällt .....	20
3.1 Divergierende Werte .....	21
3.2 Liebe vs. Vernunft – Partnerschaftskonzepte	25
3.3 Handeln nach Vorschrift – Soziale Rollen ...	30
3.4 Selbstbezogenheit oder Gruppen-Ich .....	33
3.5 Zu viel oder zu wenig? – Gefühle und Gefühlsausdruck .....	35
3.6 Fremd-(e) Sprache .....	38
3.7 Fremder Schrecken .....	42
4 Das Fremde als sprachlose Selbstverständlichkeit – ein soziologischer Blick .....	47
5 Fremdheit zwischen Innen und Außen – psychodynamische Perspektiven .....	54
5.1 »Der andere, das ist mein (eigenes) Unbewusstes« – Fremdes als Verdrängtes ...	54
5.2 Die fremden Anderen .....	61
5.3 Die fremde Kultur .....	68
6 Fremdheit in der helfenden Beziehung .....	71
6.1 Das Fremde als dynamisches Beziehungs- geschehen .....	71
6.2 Übertragung .....	72

6.3 Was zu Konflikten in helfenden Beziehungen führt .....	80
6.4 Gegenübertragung .....	82
6.5 »Da ist irgendwie Interesse ...« – Befremden in einer helfenden Beziehung .....	83
6.6 Über die Bannung der Fremdheitsgefühle	86
6.7 Wie wir das Fremde verstehen können – Zur Empathie .....	89
Abschließende Bemerkung .....	94
Literatur .....	99

## Geleitwort der Reihenherausgeberinnen

»Das Eigene« und »das Fremde« sind uns als Diskursfiguren vertraut, nicht nur im wissenschaftlichen Kontext, sondern auch aus Politik und Medien und in Alltagsdiskussionen, z. B. mit Kolleg\*innen, Freund\*innen oder Ehrenamtlichen. Hier wird immer wieder deutlich, wie sehr dieses »Fremde« und Vorstellungen davon eigentlich zu einem »Befremden« in zwischenmenschlichen Beziehungen führen kann, meist als etwas Trennendes, dessen Verstehen das intersubjektive Verständnis erleichtern soll.

Martin Merbach, Diplom-Psychologe, psychologischer Berater und Paar- und Familientherapeut sowie Dozent am Evangelischen Zentralinstitut für Familienberatung Berlin, nähert sich aus verschiedenen Perspektiven dem »Fremden«. Nach einer differenzierten Betrachtung wichtiger Aspekte in der zwischenmenschlichen Kommunikation, wo es zu Befremden oder Irritation kommen kann, befasst sich der Autor mit dem Thema aus soziologischer und anschließend schwerpunktmäßig aus psychodynamischer Perspektive. Den Bezug zur Praxis verliert der Autor dabei aber nie, schließlich stützt er seine von ihm ausgewählten Theorien auf eigene Erfahrungen als Berater und Supervisor, die Auswahl seiner Themen, wo das »Befremden« häufig auftritt (Kapitel 3) – z. B. Werte, Liebes- bzw. Partnerschaftsvorstellungen, soziale Rollen etc. – nimmt er aus seinen Erfahrungen mit Menschen aus psychosozialen Praxisfeldern.

»Sich irritieren lassen« – Martin Merbach findet einen treffenden Titel für sein Buch, das sich auf relativ wenigen Seiten in einer erstaunlichen Tiefe mit dem Thema



Fremdheit beschäftigt. Irritation ist ein erstes Gefühl in der Wahrnehmung von »Befremden«, in der Auseinandersetzung mit »dem Fremden«. Es ist aber auch ein Angebot, sich ruhig mal irritieren zu lassen, dieses Gefühl auszuhalten und den Blick nach innen zu werfen: Was hat da eigentlich irritiert? Und *warum* irritiert mich das? Und weshalb irritiert *mich* das? Der Autor gibt an verschiedenen Stellen im Buch Raum zur Selbstreflexion, um das Geschriebene und die darin gestellten Fragen auf sich wirken zu lassen und für sich selbst zu beantworten. Und er verknüpft diese Bereitschaft zur Irritation und sich einzulassen mit einer (psycho-)sozialen Kernkompetenz: Empathie.

Wir laden Sie als Leser\*innen ein, Martin Merbach in seiner Auseinandersetzung mit Fremdheit und Befremden zu folgen, immer wieder inne zu halten und sie auf sich wirken zu lassen. So eröffnet sich beim Lesen ein ganz individueller Zugang, neue Perspektiven entstehen.

Maximiliane Brandmaier  
Barbara Bräutigam  
Dorothea Zimmermann  
Silke Birgitta Gahleitner

Martin Merbach:

Sich irritieren lassen: Fremdheit und Befremden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen

Martin Merbach:

Sich irritieren lassen: Fremdheit und Befremden in der Arbeit mit geflüchteten Menschen



## Vorwort

Die Begegnung zweier Menschen ist stets die Begegnung zweier Fremder. Die Pluralisierung der Lebensformen, die Globalisierung der Welt mit ihren Folgen für Migrations- und Fluchtbewegungen führen dazu, dass eine größere Vielfalt von einander fremden Menschen und Lebensentwürfen aufeinanderprallen. Gesellschaftliche Normen und die damit verbundenen Verhaltensanweisungen, wie man sich zu begegnen hat, sind oft nicht vorhanden, helfen nicht weiter oder werden nicht wirksam. Das Zusammentreffen mit dem Fremden aber löst in jedem\* jeder von uns eine ganze Palette unterschiedlicher Gefühle aus, von Neugier bis Angst. Und auch der öffentliche Raum ist häufig durch Gruppenbildungen oder Spaltungen geprägt: Auf der einen Seite Menschen, die sehr engagiert in der Arbeit mit den Fremden sind, die von Neugier motiviert beispielsweise auf geflüchtete Menschen zugehen, den Kontakt suchen und helfen wollen. Auf der anderen Seite finden wir Menschen, die sich abschotten, die Fremdheit als bedrohlich und als zu viel erleben oder ihr gar aggressiv begegnen.

Vor diesem Hintergrund beleuchtet und reflektiert dieses Buch verschiedene Facetten von Fremdheit und Befremden für die eigene Arbeit.

Zu Beginn beschreibe ich einen Fall aus der psychosozialen Beratung, der einen subjektiven Blick auf das Befremdende wirft. Ich habe bewusst kein Beispiel aus der Arbeit mit Geflüchteten gewählt, um zu zeigen, dass Flucht und Fremdheit nicht unbedingt miteinander verknüpft sein müssen. Fremdheit besteht zwischen allen

Menschen. In der Begegnung von Menschen, die sich durch bestimmte Merkmale offensichtlich unterscheiden, kann das Fremde allerdings sichtbarer werden. Bei Menschen mit bestimmten Lebensgeschichten kann es an Intensität gewinnen. Trotzdem bleibt Fremdheit ein allgemeines Phänomen.

An das Fallbeispiel schließt sich eine Annäherung an das Thema über die Bedeutung des Wortes *fremd* an, gefolgt von einem Exkurs, bei dem uns das Fremde in der professionellen Arbeit besonders ins Auge fällt.

Im folgenden Teil des Buches versuche ich Erklärungsansätze für das Fremde zu finden, die ich aus meiner praktischen Beratungs- und Supervisionserfahrung geeignet für das Verstehen des Fremden halte. Diese Auswahl ist also eher subjektiv und gewinnt ihre Bedeutsamkeit lediglich durch die erlebte praktische Relevanz.

Dabei beginne ich mit einer soziologischen Perspektive, die das Befremden im Aufeinandertreffen zweier Gruppen mit unterschiedlichen Denkstrukturen beschreibt. In den psychodynamischen Erklärungsmodellen, die darauf folgen, wird das Fremde zum einen als ein Aspekt des eigenen Unbewussten konzipiert. Zum anderen wird der\*die fremde Andere als wichtiger Baustein in der Entwicklung des Selbst beschrieben. In neueren psychoanalytischen Konzeptionen aus dem englischsprachigen Raum, die sich mit Fremdheit beschäftigen, taucht die Vorstellung einer inneren Struktur auf, die das Fremde aktivieren kann, wenn es zu bedrohlich scheint. Diese Struktur wird als *innerer Rassismus* bezeichnet. Schließlich gehe ich kurz auf die Kultur ein, die immer eine fremde ist.

In dem darauffolgenden Teil des Buches wird anhand von Beispielen beleuchtet, wie das Fremde in der zwischenmenschlichen Begegnung entsteht, warum es in bestimmten Momenten der Interaktion auftaucht und wie wir es wieder zum Verschwinden bringen. Zum Schluss

versuche ich das Konzept der Empathie für das Verstehen des Fremden zu nutzen. Dabei wird als eine der wichtigsten Möglichkeiten, einen empathischen Zugang zum Fremden herzustellen, das Sich-irritieren-Lassen beschrieben.

Noch einige Worte zur Rezeption des Buches: Da das Fremde immer auch mit der eigenen Subjektivität verbunden ist, werden Sie an einigen Stellen des Buches zur Reflexion eingeladen.

Sie finden nach einer Frage oder Äußerung einige Leerzeilen im Text, die Zeit und Platz für Ihre eigenen Gedanken lassen. Daraus ergeben sich verschiedene Lesemöglichkeiten: Sie könnten kontinuierlich im Buch voranschreiten. Genauso gut ließen sich Kapitel überspringen oder in vertauschter Reihenfolge lesen. Die aus meiner Sicht beste Möglichkeit besteht aus einer Kombination: Diesem Modus folgend, würden Sie ein Blatt Papier zur Seite legen und von Zeit zu Zeit (vielleicht auch an den markierten Stellen) innehalten. Sie könnten dabei Ihre Ideen und Assoziationen auf das Blatt Papier oder einfach gleich ins Buch schreiben, um es sich besser anzueignen und es nicht so *fremd* in den Händen zu halten.

## 1 Befremden über Frau A. – Eine Annäherung

1

Fremdheit und Befremden sind nicht unbedingt an die Begegnung mit Menschen aus anderen Ländern, mit anderer Hautfarbe oder unbekannter Sprache gebunden. Sie sind allgegenwärtig. Jede zwischenmenschliche Begegnung kann Fremdheit und Befremden auslösen. Und dennoch werden sie uns in bestimmten Situationen ungleich bewusster als in anderen. Die Begegnung mit geflüchteten Menschen zählt zu jenen Situationen, in denen das Befremden oftmals so stark ins Auge fällt, dass wenig Raum und Zeit für ein Nachdenken über seine Bedeutung bleibt. Daher zunächst ein Beispiel aus dem Kontext einer Intervention, das nicht primär etwas mit Flucht zu tun hat. Es soll den Aspekt des Befremdens durch das Fluchtgeschehen etwas in den Hintergrund rücken, um das Wesentliche zwischenmenschlicher Fremdheit besser zu verdeutlichen.

Frau A. hat sich zur psychologischen Beratung angemeldet und gibt als Grund an, dass sie schwanger sei und Probleme mit ihrem Partner habe. Zur Beratung erscheint eine kleinere Frau mit langen Haaren, die sie zum Zopf zusammengebunden hat. Sie wirkt relativ jung, vielleicht Anfang dreißig und trägt ein enganliegendes knielanges Kleid, unter dem sich ihr Bauch wölbt. Ihre Augen blicken freundlich und aufgeschlossen. Nach der Begrüßung nimmt sie – ihren Umständen entsprechend – etwas schwerfällig im Beratungszimmer Platz. Nach dem Beratungsanlass gefragt, gibt sie an, dass sie Probleme mit ihrem Partner, dem Vater des zukünftigen Kindes, habe. Er und seine Familie würden sie nicht akzeptieren und nicht zu ihr stehen. Sie und ihr Freund würden nicht

zusammenwohnen, das habe er nicht gewollt. Sie kenne ihn nun schon seit einem Jahr und habe zu Beginn eine Verbundenheit gespürt, die sie noch nie in ihrem Leben empfunden habe. Als sie die Schwangerschaft bemerkte, habe sie das Gefühl gehabt, dass beide sich auf das Kind freuten. Erst allmählich sei ihr aufgefallen, dass er seiner Familie nichts von dem Kind erzählt habe.

Das Beratungsgespräch läuft bereits seit zwanzig Minuten, als die Klientin erwähnt, dass ihr Partner ein senegalesischer Flüchtling sei. Aber er sei überhaupt nicht wie die Anderen, sondern ein sehr offener Mensch, sagt sie. Lediglich in Streitsituationen habe sie manchmal das Gefühl, dass alles nach seinen Vorstellungen gehen solle. Da würde sie dann schon manchmal an der Beziehung zweifeln. Alle diese Schwierigkeiten erzählt sie mit einem leicht traurigen Unterton, andere Emotionen sind nicht spürbar.

Auf die Bemerkung, ob wegen des Verschweigens gegenüber der Familie des Partners und der damit verbundenen Illoyalität ein Traum zerplatzt sei, wird sie lebhafter und beschreibt, dass sie sich ihren Partner schon als Lebenspartner vorgestellt hätte. Wie er aber in der letzten Situation mit ihr umgegangen sei, sei für sie nicht akzeptabel. Sie habe ihrem Ex-Freund, der in einer schwierigen Lage gewesen sei, als beste Freundin zur Seite stehen wollen. Dies habe ihr Partner als Vertrauensmissbrauch bezeichnet. Daraufhin hätten sie so laut gestritten, dass die Kinder es mitbekommen hätten. Nach ihren Kindern befragt, erzählt Frau A. an dieser Stelle des Beratungsgesprächs, dass sie vier Kinder im Alter von 19, 16, 11 und 5 Jahren habe. Zu den Vätern der jeweiligen Kinder habe sie guten Kontakt. Solche Auseinandersetzungen ähnlich der in der jetzigen Partnerschaft hätte es dort nicht gegeben. Sie würde seit elf Jahren nicht arbeiten, sei ihren Kindern eine gute Mutter und könne dies auch aufgrund der materiellen Unterstützung des Staates sein. An dieser Stelle lobt sie das Sozialsystem. Sie freue sich



auch auf ihr nächstes Kind, diese Phase wolle sie nun beim fünften Kind ganz genießen. Gegen Ende des Gesprächs stellt Frau A. fest, dass ihre Beziehung wahrscheinlich keine Zukunft habe, sie möchte aber begreifen, warum sie sich auf so einen Mann eingelassen habe.

Wie ging es Ihnen beim Lesen dieser Fallskizze? Welche Gefühle hat Frau A. in Ihnen ausgelöst? Was finden Sie an dem Fall oder an Ihren Gefühlen darüber befremdlich? Und wenn Sie nichts befremdlich fanden, was meinen Sie, wieso? Nehmen Sie sich kurz Zeit, Ihre Gedanken und Gefühle festzuhalten.



Was könnte nun befremdlich sein? In der Intervision dieses Falles wurde von einigen Teilnehmenden die Familiensituation als fremd wahrgenommen. Oder die Idee, für die Erziehung der Kinder nur von den Transferleistungen des Staates zu leben. Oder das ausgeprägte Patchwork in dieser Familie, mit der Mutter und den Kindern als Zentrum und den Vätern in der Peripherie. Oder die Art und Weise wie die Klientin ihre Geschichte erzählt, etwa durch das Weglassen der familiären Situation zu Beginn der Beratung. Auch die jugendliche Verliebtheit der Klientin in den zukünftigen Vater ihres fünften Kindes löste Befremden aus, ebenso wie ihre Enttäuschung darüber, dass ihr Partner manchmal so traditionelle Ansichten habe.

Was ist Befremden und wie lässt es sich erklären? Einen ersten Zugang liefert das Nachdenken über die Begriffsgeschichte und -bedeutung des Wortstamms von Befremden und Fremdheit. Um es kurz zu sagen: Was ist in diesem Kontext mit *fremd* gemeint?

## 2 Was in den Worten steckt

Das Wort »fremd« hat laut dem »Etymologischen Wörterbuch« (Kluge, 2004, S. 315) gotische und germanische Wurzeln und stammt von dem althochdeutschen Wort »fram« ab, was so viel wie »vorwärts« und »fort« bedeutete (im Englischen lässt sich ja heute noch das Wort »from« finden). Später wurde es dann in der Bedeutung »außerhalb der gewohnten Umgebung« gebraucht.

Der Philosoph Bruno Waldenfels (1997) beschreibt drei Aspekte des Fremden: Das Fremde ist erstens das außerhalb des eigenen Bereichs vorkommende und bezeichnet somit einen Raum (externum, étranger, foreign). Zweitens definiert es etwas, das einem Anderen gehört (alienum) und beschreibt in dieser Verwendung einen Besitz. Schließlich charakterisiert es eine Eigenschaft von Personen oder Erlebnissen als fremdartig (strange). Wie die Begriffe in Klammern zeigen, haben andere Sprachen als das Deutsche verschiedene Wörter für die Bedeutungen des Fremden und können somit die Facetten des Fremden klarer voneinander abgrenzen. In der deutschen Sprache bleibt das Wort *fremd* mehrdeutig und muss jeweils aus dem Kontext erschlossen werden. Dem Gedanken von Waldenfels folgend, ist es spannend zu schauen, ob es uns bei unserem Befremden eher um einen Raum, einen Besitz oder eine Art und Weise geht, unabhängig davon, ob wir das Fremde im Inneren (in uns) oder im Außen (in den Fremden) ansiedeln. Übertragen auf die Begegnung mit dem Fremden im Arbeitskontext bedeutet dies, zu fragen, ob mir mein\*e Klient\*in räumlich oder psychisch zu fern oder zu nah ist, ob es eine konkurrie-

rende Situation um irgendwelche realen oder ideellen Besitztümer gibt oder es vielleicht eine bestimmte Persönlichkeitseigenschaft ist, die befremdet.

Wie lassen sich diese Fragen an dem Beispiel von Frau A., dem Fall aus dem ersten Kapitel, beantworten?



Im Fall von Frau A. könnte man an dieser Stelle festhalten, dass sie den meisten von uns, die im Sozial- oder Bildungsbereich arbeiten, räumlich fremd sein dürfte. Aufgrund ihrer sozioökonomischen Bedingungen würde sie wahrscheinlich in einem anderen Viertel der Stadt leben als wir. Zwar sind wir alle steuerfinanziert, aber wenn Frau A. einer Erwerbsarbeit nachgehen würde, bliebe vielleicht etwas mehr für den Jugendhilfe- oder Bildungsetat übrig. Wir könnten also in eine (un)bewusste Diskussion über Besitzverhältnisse geraten. Auch »besitzt« Frau A. wahrscheinlich mehr Kinder als die meisten von uns, aber beneiden wir sie deshalb? Und die Idee der Klientin, die Erfüllung ihres Lebens nur in der Erziehungsarbeit zu sehen und sich die gute Mutterschaft vom Staat finanzieren zu lassen, könnte vielen von uns als befremdliche Wertvorstellung und somit »strange« vorkommen.

Einen etwas anderen Zugang zum Fremden, nämlich über die Sprachbedeutungen, wählt die französische Analytikerin Julia Kristeva (1990), wobei sie das Fremde in der Tradition des Unheimlichen sieht. Sie bezieht sich in ihren Überlegungen zum Fremden auf Sigmund Freuds Aufsatz über »Das Unheimliche« (Freud, 1919). Auch Freud geht in seiner ersten Annäherung an das Unheimliche (Fremde) den Weg über die Begriffsbedeutungen und konzipiert das

Unheimliche als Gegensatz zum Heim(e)lichen. Heimlich versteht er dabei in Anlehnung an das »Wörterbuch der deutschen Sprache« (Sanders, 1860, Bd. 1, S. 729) einerseits als:

1. zum Hause gehörend,
2. nicht fremd (dazugehörig, zahme Tiere, traut, traulich, anheimelnd),
3. fröhlich, heiter,
4. versteckt, verborgen oder hinterlistig.

Weiterhin führt Freud das »Deutsche Wörterbuch« von Jacob und Wilhelm Grimm an (1877). Dort wird heim(e)lich als:

1. frei von Furcht,
2. als ein von Gespenstern freien Ort und somit vertraut, freundlich und zutraulich sowie
3. als den fremden Augen Entzogenes, Verborgenes beschrieben (S. 873 ff.).

Wenn man nun das Unheimliche (Fremde) als Negation des Heimlichen ansieht, ist es demnach etwas, was nicht dazugehört, nicht vertraut ist, etwas, das Angst macht. Unheimlich wird es dort, wo Gespenster ihr Unwesen treiben. Da heim(e)lig aber auch als »versteckt« und den »Augen entzogen« gesehen wird, lässt sich als unheimlich auch etwas Unverborgenes, Offensichtliches, direkt Sichtbares bezeichnen. Im offensichtlich Fremden erscheinen uns somit die Angst machenden Gespenster. Wenn man dies konsequent zu Ende denkt, kann uns eigentlich alles fremd erscheinen – aber ist dem wirklich so?

### 3 Wo das Fremde auffällt

Der Beantwortung der Frage »Kann uns alles fremd erscheinen?« soll sich anhand der Erfahrungen von Teilnehmenden an verschiedenen Workshops angenähert werden, die ich 2015 bis 2017 zu dem Thema »Fremdheit und Befremden in der Psychosozialen Arbeit« angeboten habe. Zu Beginn der Workshops habe ich die Teilnehmenden gebeten zu überlegen, welche Klient\*innen sie in ihrer Tätigkeit im letzten Monat befremdet haben. Die Antworten sind in Tabelle 1 dargestellt, geordnet nach Fremdheit, die in der Arbeit mit Familien, und Fremdheit, die in der Arbeit mit Einzelklient\*innen, aufgetreten ist.

**Tabelle 1:** Welche Klient\*innen haben im letzten Monat Fremdheitsgefühle in Ihnen ausgelöst? Antworten der Teilnehmenden verschiedener Workshops »Fremdheit und Befremden in der Psychosozialen Arbeit« (Merbach, 2015 bis 2017)

Fremdheit bei Familien	Fremdheit bei Einzelklient*innen
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Familiensysteme mit starren Normen</li> <li>- Geschlossene Familien, unfreie Familien</li> <li>- Stolze Familien</li> <li>- Familien, denen bestimmte Eigenschaften/Stereotype zugeschrieben werden konnten</li> <li>- »So kann man doch heute nicht mehr denken«-Familien</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Türkeistämmiger, sich radikalisierender Mann</li> <li>- Männer mit patriarchalem Weltbild</li> <li>- Geschlechterhierarchische Auffassungen</li> <li>- Junger gewaltbereiter Syrer</li> <li>- Menschen, die alles für ihre Ehre tun</li> <li>- Gewalt im näheren Bekanntenkreis</li> <li>- Mann, der Dschihadist werden will</li> </ul>

Fremdheit bei Familien	Fremdheit bei Einzelklient*innen
<ul style="list-style-type: none"> <li>- Angstausslösende Familien</li> <li>- Jede Familie</li> <li>- Nonverbal und verbal fremde Familien</li> <li>- Familien, bei denen man/frau sich zum* zur Fremden macht</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Hochkonfliktvolle Paare, die sich in Mutter-(Fremd-)sprache beschimpfen</li> <li>- Hohe Bedürftigkeit der Klient*innen</li> <li>- Distanzüberschreitung</li> <li>- Unmittelbarkeit von (auto-)aggressivem Verhalten</li> <li>- Eltern, die ihre Kinder als Eigentum betrachten</li> </ul>

Fasst man diese Äußerungen grob zusammen, so erscheint den Workshopteilnehmenden befremdlich, wenn sie einerseits mit anderen, scheinbar veralteten, abgelegten und antiquierten Vorstellungen über Familie und Geschlechterhierarchien konfrontiert werden, die sich im professionellen Kontext meist in kulturell bedingten Werten, Partnerschaftskonzepten, Rollenhandeln und Selbstkonzepten wiederfinden lassen. Diese sollen im nächsten Abschnitt etwas genauer betrachtet werden. Andererseits treten bei den Teilnehmenden Fremdheitsgefühle auf, wenn es um Destruktionen und Aggressionen geht, die mit starken Emotionen verbunden sind. Dabei spielt das Erleben und Ausdrücken von Gefühlen eine nicht unerhebliche Rolle, auf das ich in den Kapiteln 3.5 bis 3.7 eingehen werde.

### 3.1 Divergierende Werte

In die Diskussion über die Aufnahme und die Integration von geflüchteten Menschen mischt sich meist auch eine Debatte über Werte. Diese wird oftmals entlang der Frage geführt, wer welche Werte wann wie zu befolgen hat. Dabei beziehen sich die so diskutierten Werte häufig auf eher sichtbares Verhalten wie Pünktlichkeit oder humanistische Werte wie Menschlichkeit. Auf die inter-

kulturelle Forschung, die schon seit Jahrzehnten versucht, Wertkategorien zu generieren, nach denen sich Kulturen unterscheiden lassen, wird selten zurückgegriffen. Ein Modell dazu, wenn auch nicht ganz unumstritten, liefert Geert Hofstede (2001) mit folgendem Vorschlag zu kollektiven Werten in Gesellschaften:

- Machtdistanz in Entscheidungsprozessen (hierarchisch oder demokratisch)
- Individualismus vs. Kollektivismus
- Geschlechtergemischt vs. geschlechtergetrennt
- Langzeitorientierung vs. Kurzzeitorientierung
- Unsicherheitsvermeidung
- Genuss und Zurückhaltung

Machtdistanz in Entscheidungsprozessen beschreibt zum Beispiel, wie paternalistisch Entscheidungen zwischen zwei oder mehreren Menschen gefunden werden, also ob auf Augenhöhe oder mit einem erheblichen Machtgefälle verhandelt wird.

Mit Individualismus vs. Kollektivismus ist gemeint, wie stark jeweils die Anderen im Wahrnehmen, Denken und Handeln des Einzelnen eine Rolle spielen. Auf dem individualistischen Pol befinden sich Kulturen, in denen der\*die Einzelne beispielsweise seine\*ihre Entscheidungen eher nach seinen\*ihren Überzeugungen fällt und in diesem Prozess nicht oder kaum von seiner\*ihrer Familie, Gruppe oder Gesellschaft beeinflusst ist. Dem kollektivistischen Pol hingegen werden Kulturen zugeordnet, die dem\*der Einzelnen nur wenig Bedeutung beimessen. Eine Entscheidungsfindung unabhängig von der Familie, Gruppe oder Kultur ist in ihnen faktisch nicht möglich. Die damit verbundene Frage, wie sich in solchen Kulturen ein Selbst entwickelt, wird später nochmals im Kapitel 3.4 »Selbstbezogenheit oder Gruppen-Ich« aufgegriffen, da dies einen wesentlichen Aspekt für die psychosoziale Arbeit darstellt.

Auch die Geschlechterheterogenität in den verschiedenen öffentlichen und privaten Räumen ist nach Hofstede ein Kriterium der Kulturunterscheidung (2001). Ohne an dieser Stelle näher auf die Ursachen und die Folgen eines überwiegend geschlechtergetrennten oder geschlechtergemischten Lebens eingehen zu wollen, spielt dieser Aspekt für das Thema »Befremden und Fremdheit« eine nicht unerhebliche Rolle. Dazu ein kurzes Beispiel:

Ein Kollege war vor kurzem zu einer Veranstaltung in einer Kleinstadt eingeladen, in die er bereits am Vorabend reiste. Um dorthin zu gelangen, stieg er in der nahe gelegenen Großstadt in die S-Bahn. Kaum hatte er sich in den Zug gesetzt, überfiel ihn kurz ein mulmiges Gefühl. Als er sich im Zug umblickte, bemerkte er, dass er der einzige weiße Mitteleuropäer im Abteil war. Die Anderen waren allesamt junge Männer, die entweder arabisch sprachen oder eine Sprache, die er nicht identifizieren konnte.

Ungeachtet der Projektionen des Kollegen, die er auf diese »anderen« Fremden hatte, sowie ungeachtet dessen, dass er sich als Weiße Person<sup>1</sup> in einem mehrheitlich nicht Weißen Kontext befand, worauf in späteren Kapiteln noch eingegangen werden wird, konstatiert sich hier eine Situation, in der sich eine Person, die gewohnt ist, sich in geschlechtergemischten Kreisen zu bewegen, in einem geschlechterhomogenen Kontext wiederfindet. Das kann Befremden auslösen.

Doch zurück zu Hofstedes Modell (2001): Mit Langzeitorientierung meint er die Frage, inwieweit Zukunftspläne entscheidungs- und handlungsorientierend sind

1 »Weiß« meint hier nicht nur die Hautfarbe, sondern eine Position, die mit Privilegien verbunden ist. Dies wird in der Großschreibung von »Weiß« ausgedrückt.



oder inwieweit ein Leben von Tag zu Tag favorisiert wird. Es liegt auf der Hand, dass bei dieser Dimension sozioökonomische Bedingungen der jeweiligen Gesellschaften eine nicht unwesentliche Rolle spielen. Gesellschaften etwa, in denen lange Zeit instabile politische Zustände herrschen, werden weniger Individuen mit einer Langzeitorientierung hervorbringen. Eng mit diesem Punkt verbunden ist auch die Unsicherheitsvermeidung oder Risikobereitschaft.

Schließlich führt Hofstede (2001) noch die Dimension Genuss und Zurückhaltung ein, also inwieweit die Menschen einer Kultur sich dem Genuss hingeben können oder inwieweit die Askese als Wert gilt.

Schon beim Lesen dieser kurzen Ausführungen wird Ihnen aufgefallen sein, dass einige dieser generellen Dimensionen mehr oder weniger kontextabhängig sein können. So lässt sich in jeder Kultur die Dimension Genuss/Zurückhaltung herauskristallisieren, abhängig davon in welchen Situationen sich die Beteiligten befinden. Während bei Familienfesten möglicherweise der Genuss im Vordergrund steht, könnte das Arbeitsleben hingegen von Askese dominiert sein.

Für die Arbeit mit geflüchteten Menschen ist dieses Modell trotz seiner Abhängigkeit vom Kontext hilfreich, weil es eine Beschreibung des eigenen Befremdens anhand inhaltlicher Aspekte ermöglicht. Daraus ergibt sich die spannende Frage, welche Gruppe nach den Wertorientierungen Hofstedes das größte Befremden in uns auslösen würde. Ich beispielsweise als deutscher Weißer Mann wäre nach Hofstede ein Vertreter von demokratischer Entscheidungsfindung und Individualismus, der eher langzeitorientiert, zurückhaltend, unsicherheitsvermeidend ist sowie sich in gemischtgeschlechtlichen Kontexten bewegt. Potenzial zur Befremdung hätten für mich somit Menschen, die jeweils die andere Seite des von mir eingenommenen Pols vertreten, also Personen mit hierarchischer Entscheidungs-

findung, die kollektiven Strukturen verhaftet, kurzzeit-orientiert, risikofreudig und genussorientiert sind sowie sich in geschlechterhomogenen Gruppen bewegen.

Wenn Sie nun Ihre befremdenden Situationen in letzter Zeit betrachten, spielte einer dieser Aspekte eine Rolle?



### 3.2 Liebe vs. Vernunft – Partnerschaftskonzepte

Stellen Sie sich vor, ein\*e Klient\*in, ein\*e Bekannte\*r oder vielleicht sogar Ihr Kind sagt zu Ihnen, dass er\*sie\*es seine\*n Partner\*in nur geheiratet habe oder heiraten wird, weil ihm\*ihr dadurch ein sicheres und sorgenfreies Leben möglich sei. Würde Sie diese Aussage befremden? Und wenn ja, was würde Sie an dieser Aussage befremden?



Jede Gesellschaft kennt die Liebe. Sie ist nicht ein Produkt westlicher Kultur, aber diese Kultur hat die Liebe mit der Institution der Ehe und Familie verknüpft. Partnerwahl beruht hier heutzutage überwiegend auf der Individualität der Gefühle, auf freier Wahl und auf Selbstbestimmung. In vielen anderen Gesellschaften werden aktuell Ehen häufig nach rationalen Kriterien geschlossen, die familiäre Reproduktion, die Sicherung des gesellschaftlichen Standes und die materielle Versorgung stehen dabei im Vordergrund. Der Soziologe Karl Otto Hondrich (2004) hat in seinem Aufsatz »Liebe in Zeiten der Weltgesellschaft«